

Buch

Pornitologie

Im Doppelband »History of Men's Magazines« hat *Dian Hanson* die Geschichte des Herrenmagazins versammelt. »Die Hefte sind vom Aussterben bedroht«, sagt die Herausgeberin.



Hanson zeigt im Gebäude des Taschen-Verlages in L.A. eine Arbeit von Helmut Newton. Model: Dian Hanson (links). »Raum für Vielfalt und Vorstellungskraft«: Das üppige »Burlesk«, das optimistische »Paprika«, die linksradikale »Konkret«, das fetischfreundliche »Bizarre« (v.l.o.n.r.u.). Pluralität ist nicht mehr zeitgemäß, warnt die Autorin.



i

hre »History of Men's Magazines« umfasst 5 000 Fotos aus achtzig Jahren. Wie haben sich die Magazine verändert? Anfangs wurden mehr Sexfantasien erfunden, später dokumentierte man, was die Leute wirklich taten. Ich erinnere mich noch

an meine eigene Arbeit als Herausgeberin des sadomasochistischen Magazins »Hooker«. Hier mussten wir einen immer härteren Realismus entwickeln.

Was meinen Sie damit?

Wir mussten Menschen mit immer extreme-

ren Vorlieben finden, um unsere Leserschaft zufrieden zu stellen. So erzählten wir die Geschichte einer taubstummen Stripperin. Sie steht für den Geist der 70er: eine mutige junge Frau, die mit Männern spielt, die neue Wege findet, sich zu artikulieren.

Sind Männerfantasien immer gleich?

Sie werden uniformer. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts stehen noch die Unterschiede: geheimnisvolle Kriminalmagazine in Frankreich, Nudisten in Deutschland. Sie entwickelten sich in den 20ern. Deutschland war arm. Krisen stehen einer Liberalisierung im Weg, weshalb Zeitschriften wie »Der Reigen« nicht zugeben konnten, Pornografie zu verbreiten. Ein erstes Versprechen, das Hitler seinen Wählern machte, war, dass er diese Magazine einstellen würde. Er hat sich daran gehalten.

Wie hat der Krieg die kollektiven Sehnsüchte geprägt?

Beide Weltkriege haben die Menschen mobilisiert. Soldaten kamen in weniger repressive Länder, hatten dort massenhaft Kontakt mit Sexheften. Darüber hinaus bringt jeder Krieg einen neuen Pornografiestil hervor. Der Chefzeichner in Mussolinis Propagandaministerium hat nach seinem Pakt mit dem Teufel nur noch Pornozeichnungen angefertigt.

Ihr Werk endet 1980. Interessiert Sie die Gegenwart nicht?

Noch in den 50ern gab es Magazine wie »Paprika«, »Das Magazin für Optimisten«, das im deutschen Wirtschaftswunderland ein Mädchen auf einem Geldschein hüpfen ließ. Dem Erfolg des »Playboy«, der es in den USA auf sieben Millionen Leser brachte, wollten alle nacheifern – für Konkurrenz im Stil des üppigen »Burlesk« war kein Platz mehr. Mein Interesse für die Standard-Frau, die aus New York kommt und keine Schambehaarung hat, hält sich aber in Grenzen.

»Playboy« mögen Sie nicht.

Die Leute haben »Playboy« gekauft, weil er als erstes Magazin einen Lebensstil verkaufte. Das hat Vorteile gebracht. Indem das Heft Seiten in der Gesellschaft salonfähig machte, die vorher als schmutzig galten, hat es Brücken gebaut. Meine Sympathie gehört aber den Blättchen, die man in einer braunen Tüte nach Hause trägt – und nicht den Heften mit den braven Bienen.

Wurde denn in den letzten Jahren keine gute Pornografie mehr produziert?

Der Niedergang des avantgardistischen »Penthouse« zeigt, dass es keinen Markt gibt. Seit der Entdeckung von HIV muss gedruckte Pornografie clean daherkommen oder in der aseptischen Verpackung von »GQ«. »GQ« ist wie ein Doris-Day-Film: Es wird ständig Sex versprochen, aber es wird nie gefickt.

Heute müssten Sie das Internet durchforsten?

Wo ich niemals fündig würde. Das Internet zeigt alles. Ein junger Mann ist heute hell ausgeleuchtete Körper gewohnt. Er ist nicht mehr durch die Vielfalt zu erregen, die das Herrenmagazin einst prägte. Ich finde das schade, gerade für Frauen. Wir verlieren ja an Macht, wenn die Verführung darin besteht, dass man uns einen 200 000-Watt-Scheinwerfer vor die Muschi hält, und wir Männer nicht mehr durch lustvolles Handeln – etwa das Schwingen einer Peitsche – erregen können.

Bezeichnen Sie sich als Feministin?

Im Sinne eines Feminismus, der Sex abgeschlossen gegenübersteht. Die Idee, dass Frauen schwach sind und Männer böse, dass man Erstere vor Letzteren beschützen muss, ist kein Feminismus, das ist »Opferismus«.

Warum gibt es keine Sexhefte für Frauen?

Frauen lesen Groschenromane. Sie brauchen keine visuelle Pornografie. Das Bild eines nackten Menschen wird die meisten Frauen nicht erregen, weil sie sich viel eher mit den abgebildeten Personen vergleichen, sich mit ihnen identifizieren, als sie zu genießen.

Was hat Sie zu diesem Thema gebracht?

In den letzten 25 Jahren gab ich Zeitschriften wie »Partner«, »Oui«, »Hustler«, »Outlaw Biker« und »Leg Show« heraus. Es begann, als ich 21 Jahre alt und noch Krankenschwester war. Damals wollte ich die Welt verändern.

Sie gaben aus politischen Gründen Fe-tischmagazine heraus?

In der Zeit der sexuellen Revolution war ich in erster Linie an Sex und an Drogen interessiert. Damals war es unverheirateten Frauen erstmals möglich, sich die Kleider vom Leib zu reißen, Sex zu haben. Im Zuge dieser Entwicklung entstand eine Industrie des Pornohefts in den USA, wie sie in Europa seit Beginn des 20. Jahrhunderts existiert. Als ich davon hörte, kündigte ich sofort meinen Job, um in einer dieser Redaktionen zu arbeiten.

INTERVIEW: INGO MOCEK

Band eins und zwei des insgesamt sechsbändigen Kompendiums: **DIAN HANSON**: »History Of Men's Magazines« sind bereits erschienen (Taschen, je 39,99 Euro).